

# Auszüge aus Briefen : im November und December 1797 geschrieben [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der schweizerische Republikaner**

Band (Jahr): **3 (1799)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543115>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In Erwägung, daß die entwendeten Effekten vor-  
handen sind, und der Nation zurückgestellt worden —  
und in Betrachtung, daß das helvetische peinliche Ge-  
setzbuch erst nach Begehung dieses Verbrechens beschlossen  
worden, folglich hier nicht in seiner ganzen Strenge,  
und nur consultaliter angewandt werden kann, ein-  
hellig beschlossen:

Es sey der Joseph Ronka von Luzern als schuldig  
erkennt, und hierauf

zu Recht gesprochen und erkennt:

1) Der Joseph Ronka ist zu einer zweijährigen  
Einsperrung in ein Zuchthaus ausser Luzern verurtheilt,  
in welchem derselbe auf eine seinen Talenten ange-  
messene Weise beschäftigt werden, und der Ueberschuss  
seines Verdienstes seiner Familie zukommen soll.

2) Von dem Zeitpunkt seines Austritts aus dem  
Zuchthaus ist derselbe für sechs Jahre seines Aktivbür-  
gerrechts verlustig, folglich unfähig erklärt, irgend  
eine öffentliche Stelle in der Republik zu bekleiden.

3) Der Joseph Ronka soll die erlittene Gefangen-  
schaft und Hausarrest als einen Theil seiner Strafe  
ertragen.

4) Derselbe ist zu Bezahlung seiner eignen Ge-  
fangenschaftskosten — der Hälfte der zu Baden, und  
des Dritttheils der bei dem obersten Gerichtshof verur-  
sachten Prozeßkosten verurtheilt.

5) Gegenwärtige Sentenz soll dem Vollziehungs-  
Direktorium zur Exekution zugesandt werden.

Gegeben in Bern, den 8. Heumonath 1799.

Der Präsident am obersten Gerichtshof,  
Sign. J. R. S c h n e l l.

Der Berichtschreiber,  
Sign. F. L. H ü r n e r.

Auszüge aus Briefen — im November und  
December 1797 geschrieben u.

(Fortsetzung.)

IV.

Paris, den 9. Nov. 1797.

Alles scheint darauf loszuarbeiten, die Franzosen  
zum Umsturz ihrer Verfassungen zu bewegen, oder mit  
andern Worten, eine Armee derselben in Ihr Vaterland  
zu treiben.

Zuverlässig ist's, daß die Aristokratien in der Schweiz  
nicht mehr bestehen können. Die jetzigen Machthaber  
möchten gern aus Golddurst die Schweiz überziehen,

unter dem Vorwande, Freiheit zu bringen — durch  
Geld kann vielleicht ihr Plänchen verhindert werden,  
allein dadurch erkaufte man sich nur eine Galgenfrist.

So wie jetzt hier die Sachen stehen und gehen,  
so wird binnen 6—7 Monaten große Veränderung  
erfolgen. Nämlich, mit der neuen Wahl für die Räte  
wird höchstwahrscheinlich die Grundverfassung dahin  
verändert, daß mehr Geist der Demokratie herein-  
kömmt — mit einem Worte, daß die Republikaner,  
welche es wahrhaft mit der Volksache halten, das  
Uebergewicht erhalten, die Adlichen entfernen, und  
jeden Hauch von Aristokratie verschrecken werden. Dann  
ist das Schicksal der Schweiz entschieden, und nichts  
wird mehr im Stande seyn die Franzosen von der Um-  
stürzung Ihrer Aristokratien abzuhalten, weil man die  
Sache und nichts weiters wollen wird. Wenn man  
alles dieses betrachtet, so muß der Bürger der Schweiz  
bestimmt werden, ernstlich darnach zu denken, selbst  
ohne fremde Einmischung, die politischen Veränderun-  
gen, welche nothwendig sind um seiner Nation Kraft  
zu geben und Respekt zu verschaffen, herbeizuführen  
und zu bewirken. — Es ist daher jetzt die höchste  
Pflicht diesen einigen Gegenstand in Betrachtung zu  
ziehen, die Gemüther durch mündliche und schriftliche  
Diskussion vorzubereiten, alle Ideen auf diesen Punkt  
zu lenken, damit die Veränderung in höchster Ruhe  
und Ordnung bewerkstelliget werde. Man muß sich  
nicht bloß zu concentriren, sondern auch durch Freun-  
de zu verstärken suchen. — Man sollte alles anwenden,  
daß wenigstens das St. Immerthal, der Diessenberg,  
u. s. w. mit Biel einen unabhängigen Freistaat bilde-  
ten, der mit der Schweiz verbunden wäre; das Mün-  
sterthal liegt ausser dem Pässe Pierre-peruis, welcher  
die Schweiz von der Seite so wunderbar schließt; des-  
sen ungeachtet, wäre es vielleicht rathsam, es dazu zu  
ziehen. — Die Schweizer sollten geschickte Männer da-  
hin schicken, um die Menschen dort zu bestimmen, daß  
sie sich versammelten und sich constituirten, als unab-  
hängiges Völkchen, und ihre Vereinigung in den Bund  
der Schweizer verlangten; schwerlich wird es Frankreich  
andere zulassen, als wenn das Volk des Erguels sich  
constituirt und seinen bestimmten Willen äussert, in  
den Bund der Schweizer zu treten. Die Ergueller ha-  
ben einen Agenten hier, aber bloß um zu hören was  
vorgeht. — Es ist unter denselben eine grosse Partie,  
welche mit Biel zusammen einen Kanton bilden wollte —  
allein dieser Plan ist deshalb nicht ausgeführt worden,  
weil die Bieler verlangten, daß die Hälfte des Raths,  
Einwohner der Stadt Biel seyn sollte. . . .

Von der anderen Seite muß man in Süden alles  
thun, um die Italienischen Vogteyen bey der Schweiz  
zu behalten; viele sehen dieselben als sehr gleichgültig  
an, und scheinen sich darum nicht zu bekümmern, dies  
ist erbärmlich kurzichtig; die Schweiz muß nichts ver-

heren, deswegen hat man einen politischen Fehler begangen, sich der Graubündner nicht anzunehmen, und die Sache so zu leiten, daß das Veltlin nicht abgerissen werde. —

Wir können nicht zu oft wiederholen: anstatt sich schwächen zu lassen, muß die Schweiz sich zu verstärken trachten — die italienischen Vogteyen sind ihr wichtig, wegen Behauptung ihrer Sicherheit und Unabhängigkeit von Süden her, und in Handlungsrückichten, worauf die Schweiz unendlich zu achten hat. Die Schweiz, um sich also gewiß zu versichern, daß diese Theile sich nicht von ihr trennen, müßte die 4 italienischen Vogteyen zu einem unabhängigen, mit den übrigen Kantonen genau verbundenen Staat erheben. — Wenn die Einwohner dort wahre Staatsbürger werden, so ist kein Zweifel, daß sie lieber Schweizer bleiben, als sich mit Cisalpinien vereinigen. — Alles vereinigt sich um die Maßregel zu erheischen; diese Vogteyen leisten den Kantonen nichts zu den Staatsausgaben; denn viele müssen den dahin reisenden Landvögten noch Reisegeld geben, sie sind nichts als eine Lastung für einzelne Vögte, die sich jede Schändlichkeit erlauben. Die Verwaltung der Justizpflege dort, ist ein wahrer Skandal — bringt Verachtung über die Schweiz, und Unmoralität über die dortigen Einwohner. Die Sache wäre sehr leicht zu organisieren, weil die Vogteyen schon eine Art von Repräsentation haben.

Man muß mit der Cisalpinischen Republik sich in die freundschaftlichste Verbindung setzen und auf alle Art zeigen, daß man an ihrem Aufkommen treu und redlich Antheil nimmt, u. s. w.

## V.

Paris den 11ten Nov. 1797.

Unter den Republikanern überhaupt, und bey der Regierung in's besondere herrscht hier eine Meinung, welche den Schweizern nichts weniger als günstig ist; man glaubt, daß die feindliche Aristokratie mehr geschätzt, und besser bedient werde, als die Freunde der Revolution; auch in anderen Rücksichten findet ein sehr nachtheiliges, thätiges, und sehr schwer zu besiegendes Vorurtheil gegen Sie statt. — Zwey Bemerkungen sollten niemals von Ihnen aus dem Auge verlohren werden.

Die erste ist: alles was sich blos auf Personen gründet, sie mögen noch so herrschend seyn, und wichtig festzustehen scheinen, ist hier durchaus veränglich, ist hier zu Lande auf keine 6 Monate gegründet; was man von ihnen erbettelt, oder erkaufte, findet sich oft in die Ungunst ihres Sturmes verwickelt, und ich könnte für diejenigen hinzusetzen, die sich Länder umsonst oder für gute Worte zu erobern schmeicheln: habet ihr euren Virgil so ganz vergessen? daß euch Timeo Danaos

& Dona ferentes — nicht einfällt. Eine zweyte Erfahrung, die auf allen Seiten der Revolution geschrieben steht — ist: daß nichts mehr Dauer hat und bleibt, als was sich auf den Geist der Zeit gründet — dem zufolge sage ich Ihnen frey heraus, daß alle Sicherheit, Festigkeit, u. s. w. welche die Schweiz durch persönliche Beziehungen zu erhalten hoffen wollte, ehen des Flikwerk ist, das kaum auf 6 Monate Stich hält. Eine Veränderung in Ihrer Verfassung ist unausweichbar geworden, um das nicht zu sehen, müßte man blind wie ein Maulwurf seyn. — Worauf kommt es nunmehr an? daß Ihnen die Veränderungen nicht von aussen her geboten werden, daß Sie nach bester Einsicht selbst verfahren, kurz: daß Sie nicht in die Hände eines fremden Reformators fallen, und zugleich mißhandelt werden. — Erneuern Sie ihren Bund, befriedigen Sie die Forderungen ihren Mißvergnügten, suchen Sie alles Volk in die Interessen der Regierungen zu ziehen, und verfahren beständig gemeinschaftlich, nie einzeln, nie Kantonsweise, wenn es auf auswärtige Verhandlungen ankömmt. — Gelingt es Ihnen, sich den Franzosen mit dem Schilde eines Volksinteresse zu zeigen, so ist Ihre Unabhängigkeit gesichert, wo nicht, so ergeht es Ihren Familien-Interessen nicht besser, als denen von Venedig, u. s. w.

## VI.

Paris den 25ten Nov. 1797.

Wollte der Himmel, daß meine Briefe dazu gedient hätten, wozu sie geschrieben wurden. — Aus redlicherer reinerer Absicht flossen noch keine Worte aus eines Menschen Feder, und hat unerschütterliche Wahrheits- und Menschenliebe einige Kraft auf die Gemüther anderer zu wirken, so darf ich die süße Hoffnung nähren, daß mein Eifer Früchte bringen, und zum wahren Wohl Ihrer Nation, heilsame, und männliche Entschlüsse erregen werde. — Tausendfachen Segen über die Väter des Landes, die ohne Rücksicht auf irgend ein niedrigeres Interesse die Sprache der Gerechtigkeit erschallen lassen, und im Namen der ganzen Nation als kraftvolle und edle Schweizer handeln. Versammelt euch ihr alle in deren Adern edles Bürgerblut wallt; die ihr noch einiges Gefühl für's Vaterland habt. — Versammelt euch mit Adlersschnelle aus allen Gegenden Helvetiens und schließet einen edlen Bund — und rettet euer Vaterland! ja rettet es — ihr selbst, ehe ein unersättliches Raubthier euch alle in die Klauen faßt, und Zerstörung und Elend ohne Ende, über euch und euere Kinder bringt. Das Ungewitter, welches ich längst ankündigte, nähert sich eueren Alpen und wenn ihr nicht Männer seyd, so wird es in wenigen Monaten spätestens über eueren Häuptern schweben, und euch in den Abgrund donneren.

Alle Berner Gesandten sind gestern ganz frühe plötzlich abgereist, das heißt, man hat sie fortgeschickt. — Was dies bedeutet, darf ich nicht weiters erklären. In meinem letzten Brief schrieb ich Ihnen, daß diese Herren bey Barras Privatvisite gemacht, und ein gewöhnliches Billet d'Entree erhalten hätten. — Was auf einmal so schnell vorgegangen seyn mag, daß sie so plötzlich fortgeschickt worden, darüber kann ich nichts Bestimmtes sagen, als daß man vernommen, sie werden ein gemeineidsgenössliches Creditiv bekommen. — Meiner Vermuthung nach, die sich auf Kenntniß der Menschen, und des hiesigen Wesens unter den 5 Potenzen gründet, hanget es übrigens so zusammen: Keübel leitet alle auseren Angelegenheiten und ist Barras und Talleyrand nicht hold. — Jeder der beyden ersten will den Meister spielen — denken Sie sich das Spiel der gemeinsten, niedrigsten Leidenschaften, so treffen Sie genau den Zusammenhang.

Die Berner Gesandten sollen bey Keübel ebenfalls Zutritt gesucht haben. — Die Zwischenagenten versprochen, denselben vermittelst tausend Duploneu auszuwirken, man erschraf, weigerte die Bedingung, und erhielt Abschlag. Den 21ten Nov. erhielten die Berner die Anzeige, daß man sie nicht anerkenne, weil sie keine Vollmacht von den 13 Kantonen hätten, das heißt: weil man wisse, daß sie dieselbe erhalten werden; den folgenden Tag wurden sie zu Talleyrand beschieden, der ihnen auf eine höfliche Art den Befehl gab — abzureisen — was sie zu unterhandeln hätten, könnte schriftlich geschehen, das Direktorium seye mit Intriganten umgeben, deren Thätigkeit, seit der Ankunft der Berner Gesandten, sich gegen die Schweiz ungemein vervielfältiget — es könnte denselben nicht widerstehen, wenn sie nicht weagienge, sie sollen auch daraus seine Wohlmeinheit erkennen, u. s. w.; dies ist ihnen so unerwartet gekommen, daß sie ohne Anzeige ihrer Abreise ohne Abschied wegeilten. — Selbst diejenigen, welche denen Herren Beweise des reinsten und aufrichtigsten Interesse gegeben hatten, erführen das Geheimniß nur aus den Zeitungen, welche gleich am Tage nachher voll davon waren, daß sie auf Befehl fortgeschickt seyen.

Es ist mir lieb, daß sich diese Herren nicht dargeboten haben, ausgedrückt zu werden. Es hat kein Ende — der Schlund ist ohne Boden, und füllt sich nie, wer sich auf die Reige des Abgrunds wagt, kann nicht mehr entrinnen — ist einmal einer bezahlt, so wollen 100 und wieder 100 bestochen seyn — so wird die Gefahr durch solche Rettungsmittel selbst, wieder hervor gelockt und vervielfältiget.

Auf alle Fälle ist dieses Mittel ohne Frucht und Nutzen, denn hier wechseln die Personen, so wie man die Hand umdrehet; es wäre also rasend, die durch Arbeitsamkeit und Ersparnisse von Jahrhunderten erüb-

rigten Goldsträfie, auf solche Art zu vergüten. Vielleicht trägt dies auch dazu bey, daß man die Augen öfnet, und sein Heil in den einzig wahren Mitteln sucht; diese einzigen Rettungsmittel sind keine anderen, als die ich in meinen vorigen Briefen angab. Eine solche Veränderung der politischen Form, daß das Mißvergnügen aller Unterthanen gänzlich gehoben werde, daß alle Bewohner der Schweiz, von Liebe zu ihrem Vaterlande beseelt, eine einzige Masse darbieten, welche Respekt einflößen müsse, ist unausbleiblich nothwendig, wenn man die unabhängige Selbstständigkeit und den Wohlstand der Schweiz erhalten und behaupten will; Ihre Regierungen werden ohne das umgeworfen, und für die große Wohlthat, die Aristokraten und Oligarchen gestürzt, und die französische Freiheit gebracht zu haben, werdet ihr noch so unerschwingliche Summen geben müssen, daß euch nichts als Thränen zum Weinen übrig bleiben werden. — Werfet euere Blicke um euch her, und euer Herz muß bey den blutigen Thränen der Deutschen, auf recht- und linken Rheinufer, und der Italiener, zerspringen. Ich weiß, es sind hier manche Landeseinwohner eurer Kantoneu, die gewaltig intrigieren um die französischen Truppen in's Vaterland zu treiben. — Die verblendeten Thoren — sie sind nicht böse — sie wollen dem Vaterlande nichts Uebels, es giebt deren unzählige: Edle Männer! rettet selbst diese Thoren von dem Wahne, dessen Opfer sie werden müssen, wenn sie zu spät sehen und fühlen müssen, welche reißende Wölfe sie mit eigener Hand in den Schoos ihrer Familien geführt hätten. — Der große politische Streich, bestehet darinn: selbst, das zu thun, was sonst eine fremde Gewalt despotisch thun wird — wodurch ihr alle das Spielzeug von Elenden werdet, die ihr hundertmal an moralischem und intellectualem Werth aufwieget, und deren Pläne und schändliche Speculationen ihr vernichten könnet, wenn ihr Energie, Karakter und Mannskraft wirken lassen wollt. — Deutschlands Verfassung wird ganz umgestürzt.

In den geheimen Friedensartikeln zu Udine ist Frankreich mit Oesterreich über die allgemeinen Punkten der Theilung Deutschlands übereingekommen, und beyde haben sich ihren Einfluß auf die Unterhandlungen zu Rastadt garantiert; Die Hauptsachen sind alle ausgemacht, nach so vielen Gerüchten, die zu meinen Ohren gekommen sind, sollen die meisten geistlichen Länder und die Reichsstädte verschwinden, aber doch das Fachwerk der Reichsverfassung erhalten werden. So schändlich und abscheulich es auch wäre, wenn man hier wirklich die letzten Ueberreste freyer Verfassungen in Deutschland — die Reichsstädte — an Fürsten verkauft hätte, so sind die hiesigen Machthaber doch wohl im Stande es zu thun. — Die wichtigsten Belege hierzu sind von der Art, daß sie sich dem Papier nicht anvertrauen lassen.

Kaum werden zu Raftadt die Sachen in's Reine gebracht seyn, so wird man sich zu euch wenden, und das längst beabsichtigte Spiel anfangen. — Kommt, o kommt diesem Unglücke zuvor! alle Mittel dazu liegen in eueren Händen. Ihr seyd durchaus Meister eueres Vaterlandes. —

Zeiget der Welt, daß Kraft, Muthharren, und wahre Vaterlands- und Freiheitsliebe — unter euch wohnen und handeln — und ihr seyd respektirt — in einem Grade, daß die hiesigen Potenzen in allen Stufen nichts gegen euch wagen dürfen, oder ihre Köpfe zerschmetterten werden, wenn sie es versuchen.

Weg mit dem elenden Ausrufe: „Was vermögen wir gegen diese ungeheure Macht? wir sind verlohren, wenn dieser Nachbar es beschlossen hat! —“ Dies sind Worte der Feigheit und der erbärmlichsten Kurzsichtigkeit. So sehr auch die hohen Potenzen Grundfähe und Recht mit Füßen zu treten im Stande sind, so sind sie doch nicht eine willkührliche Macht, welche sich der bewaffneten Franzosen als Maschinen bedienen könnte. Sie sind gezwungen, einen Scheingrund zu finden, der stark blendend genug seye, um in den Augen des großen Haufens hinlänglich zu feindseliger Behandlung eines bis jetzt ganz neutralen Volkes zu berechnen. Gesetzt, daß die Fehler, die man in der Schweiz begiege, diesen Scheingrund lieferten, so ist der Sieg doch auf Schweizer Seite, wenn im Inneren alles Nothwendige geschehen ist, um sich nicht als Lämmer schlachten zu lassen — und wenn demnach Ihre Nation mit Männermuth Bayonette den kommenden französischen Bayonetten entgegenstellt. Der mannhafteste Widerstand stößt den Franzosen Respekt ein. — Kein Nationalhaß ist nicht da, der den gemeinen Franzosen gegen euch führe. —

Die Mittel an die Vernunft der französischen Nation, an deren Eitelkeit und Glorie zu appelliren — wären in den Händen einer freien Nation, wie die Schweizer, Hebel, mit denen sich unbegreifliche Wirkungen hervorbringen ließen, so daß alle die Potenzen, welche so schändlich gesunken sind, ein anderes wahres freies Volk unterjochen zu wollen, in den Abgrund stürzen müßten. Man muß in der Nähe derselben seyn, um die ungeheure Idee gänzlich zu verlieren, welche die Einbildungskraft in der Ferne sich von diesen Potenzen formet; man muß die Lage der Dinge kennen, um die Zerbrechlichkeit dieser Individuen zu wissen. —

Den Feigen zeige ich die unbewaffneten Bauern in der Bende'e, und die Bauern im Frankenlande — was in der Bende'e geschehen ist, weiß jedermann.

Die ganze Maas- und Sambre-Armee, welche die Oesterreicher bis an Böhmen zurückgetrieben hatte, wurde von den fränkischen Bauern allein, in 14 Tagen,

fast bis an den Rhein zurückgetrieben, wie es vielleicht noch keine Flucht gegeben hat. Was haben noch lezt hin die Bauern im Tirol nicht gethan? Die großen kriegerischen Thaten müssen nicht schrecken; die Vereinigung der Gemüther zu einem Zwecke und der ausdauernde Wille, gründen die höchste Macht, welche durchaus in jedem Kampfe besteht, und jeden Gegner zerstört, dessen Zahl seye, welche sie wolle.

Ich untersehe mich zu befeuern, daß wenn die Schweizer selbst, die inneren Veränderungen machen, wodurch in ihrer Mitte Einheit der Gemüther, und beieelende Vaterlandsliebe allgemein hergestellt werden könnte, die anscheinend so fürchtbaren Potenzen hier, durchaus nichts wagen werden, wodurch die Ruhe, Unabhängigkeit, und Wohlfahrt Helvetiens in Gefahr gesetzt wären.

Bis jetzt hat man keinen andern abgeschlossnen Plan, als blos die Lust und den Willen Euch auszulündern. — Um dieß thun zu können, müssen politische Vorwände gesucht werden. — Man verachtet Euch in dem Grade, daß man durchaus auf keinen Widerstand rechnet; — daher hält man es auch nicht der Mühe werth, einen gehörig combinirten Plan gegen Euch anzulegen; daher ist es für Euch auch desto leichter, einen Strich durch die gemachte Rechnung zu ziehen. — Aus Mangel eines combinirten Plan's, will man bald dieses bald jenes: — hier höre ich man wolle Genf und das Erguel nebst einem Stäf von Solothurn von der Schweiz reißen, dort man wolle das Frikthal um eine ungeheure Summe der Schweiz verschaffen, und wenn man das Geld weigere, so werde man die Rechte der alten Herzoge von Savoyen auf das ganze Pays de Vaud ansüßen; da behauptet man, die ganze Schweiz werde mit Frankreich vereinigt, oder Eisalpinien einverleibt werden, um so einen Staat zu bilden, von dem Buonaparte mit befriedigendem Erfolg gegen Deutschland und Italien der militärische Chef seyn könnte u. s. w. — Um den Mänen aller niederträchtigen Begierden zuvorzukommen, um die Achtung der Nation zu behaupten und zu erhalten, welche die Schweiz seit so vielen Jahrhunderten genoss — versammlet Euch Männer von Kopf und Herz — und haltet, während zu Raftadt der bisherige Bestand Deutschlands ungeschmolzen wird, eine feierliche Versammlung, welche dem Geist der Zeit und den ganz veränderten Umständen der Politik gemäß, im Schoosse Eures Vaterlands die Veränderungen treffe und ausführe, welche unumgänglich nothwendig sind, wenn Ihr nicht das blutige Opfer von reisenden, hungrigen Ungeheuern werden wollt, die Euch schon in ihrem Rachen glauben. —

Ganz der Ibrige, und aller deren, welchen ein Menschen- und Bürgerherz im Busen schlägt. —